

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Robert hat seinen Einzug in Johannesburg, der bedeutenden Fremdenstadt Transvaals, gehalten. Johannesburg und die Linien sind also nicht zerstört; der englische Raubzug schließt mit einem vollkommenen Erfolge ab. Die Boerenmacht ist gebrochen. Gerüchte melden bereits den Fall Pretoria und die Gefangennahme Krügers.

* Nach der freilich allezeit etwas starke Farbe antragenden Daily Mail, deren Eigenberichte aus Pretoria inessen nicht ganz so unzuverlässig sind, wie die anderen, ist Panik und Konfusion das Merkmal des Tages in Transvaal. „Sebermann“, heißt es in dem Bericht, „ist des Krieges müde und sieht mit Furcht und Schrecken dem Herannahen des englischen Heeres entgegen. Die einzigen sichtbaren Anstrengungen, die gemacht wurden, um Pretoria in Verteidigungszustand zu setzen, sind, daß telephonische Verbindung zwischen zwölf der Aufseherposten mit dem Hauptquartier der Staatsartillerie und des Stabes hergestellt wurde. Wurde also für die Verteidigung wenig gethan, so ist indessen, allerdings nach der Daily Mail, alles geschehen, um Präsident Krüger eine schnelle Flucht, deren Ziel Holland sein soll, zu ermöglichen. Das Blatt erzählt, daß ein Sonderzug in geringer Entfernung von Pretoria Tag und Nacht unter Dampf steht, bereit, sofort den Präsidenten und die anderen Mitglieder der Regierung davonzuführen. Am letzten Sonntag schickte die Transvaal-Regierung 36 Rufen Gold im Gesamtwerte von 4 1/2 Millionen Mark nach Holland — erfreulicherweise fehlt diesmal die Bemerkung, ohne die es zu Anfang des Krieges gewiß nicht abgegangen wäre, daß dieses Gold Krügersches Privat-eigentum sei.

* Auf der Delagoabai ist, wie aus Damazo Marques das „Neuerliche Bureau“ meldet, der Waren-Durchgangsbetrieb am Mittwoch eingestellt worden augenscheinlich wegen der militärischen Vorgänge in Transvaal. Die portugiesischen Truppen haben Befehl erhalten, sich an die Grenze zu begeben, die portugiesische Flotte ist angewiesen, sich an allen Küstenstationen zu konzentrieren.

Deutschland.

* Aus Wien läßt sich die „Wof. Btg.“ melden, Kaiser Wilhelm werde am 18. August auf einen Tag nach Wien kommen, um Kaiser Franz Joseph zu dessen heiligstem Geburtsfest persönlich seine Glückwünsche darzubringen. Kaiser Franz Joseph werde deshalb seinen Aufenthalt in Ischl unterbrechen. — Diese Nachricht scheint durchaus unzutreffend, gerade so wie die vor kurzem verbreitete von einem für den September beabsichtigten Besuche des Kaisers in Wien. Wie schon früher berichtet, hatte Kaiser Wilhelm die Absicht, seinem kaiserlichen Freunde persönlich zur Erreichung des bedeutungsvollen Lebensabschnittes zu gratulieren, aber Kaiser Franz Joseph gab den Entschluß kund, auch den diesjährigen Geburtstag im engsten Familienkreise zu verleben.

* Wie der „Lokalanz.“ aus authentischer medizinischer Quelle in München berichtet, leidet König Otto an Blasenkrebs. Der König habe in der letzten Zeit auffallend häufige Licht-Augenblicke.

* Dem Reichstag ist der Bericht der Reichsschuldenkommission über die Verwaltung des Schuldendienstes des Reichs, sowie über die Verwaltung des Reichs-Invalidentfonds und des Reichstagsgebäudefonds, über den Reichskriegsschatz u. zugegangen.

* Bei der großen Menge gesetzgeberischer Arbeit, die der Reichstag in dieser Session zu erledigen hatte, muß man mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß nicht alle ihm zur Beratung vorgelegten Entwürfe parlamentarische Erledigung werden finden können. Der kurze Sessionsabschnitt, der uns von dem Reichstagsabschluß trennt, wird im wesentlichen von der zweiten und dritten Lesung des Totteugesetzes in Anspruch genommen

werden, und bei der Parlamentsmüdigkeit, die im Sommer sich erfahrungsmäßig einzustellen pflegt, liegt die Gefahr nahe, daß die noch ausstehenden Vorlagen einfach unter der Tisch fallen. Bei dem Reichsschatzengesetz wäre das besonders zu bedauern; denn nicht nur liegt sein Entwurf dem Reichstag bereits zum dritten Male vor, er ist vielmehr diesmal in der Kommission mit dankenswerthem Eifer zu Ende durchberaten und schließlich einstimmig angenommen worden. Im Plenum würde die Erledigung der Vorlage also nicht lange Zeit in Anspruch nehmen, und der Reichstag läßt eine große Verantwortung auf sich, wenn er das Gesetz nicht völlig durchberate, zumal das in jüngster Zeit mehrfach beobachtete Auftreten der Pest es doppelt wünschenswert erscheinen läßt, daß die Sanitätsbehörden für alle Fälle gerüstet sind und über einheimische gesetzliche Schutzvorschriften für das ganze Reichsgebiet verfügen.

* Ueber die Einberufung des Kolonialrats ist dem Vernehmen nach ein bestimmter Beschluß an leitender Stelle noch nicht gefaßt. Die Entscheidung darüber, ob er noch im Frühjahr einberufen werden wird oder nicht, dürfte in kürzester Frist erfolgen, da sonst die Vorbereitung des Materials nicht möglich ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Einberufung für den Juni erfolgt. Was die Beratungen angeht, so scheint es, daß auch gewisse Forderungen, welche in den nächsten Etat eingestellt werden sollen, zur Erörterung gebracht werden.

* Die Torpedobootsdivision hat am Donnerstag mittag 8 1/2 Uhr verlassen. Während der Pfingsttage sollten die Boote in Düsseldorf bleiben.

* Eine Korrektur des oberen Rheins wird schon seit vielen Jahren vergeblich angestrebt. Bei der jüngsten Anwesenheit des Kaisers in Straßburg hatte der Bürgermeister Vad Gelegenheit, die Aufmerksamkeit des Kaisers auf diese Angelegenheit zu lenken, und zwar geschah das in folgender Weise: Bei dem Empfang sagte der Kaiser zum Bürgermeister Vad: „Nun sind die Torpedos doch nicht zu Ihnen gekommen.“ Der Bürgermeister erwiderte darauf: „Majestät ersehen daraus, wie notwendig eine Rheinreife ist.“

Oesterreich-Ungarn.

* Der neue Wiener Gemeinderat setzt sich aus 129 Anhängern, 20 Liberalen, und 3 Sozialisten zusammen.

Frankreich.

* Der neue Kriegsminister André wird sofort die Säuberung des Kriegsministeriums von nationalitätsgemühten Offizieren beginnen, das berüchtigte „zweite Bureau“ wird gänzlich aufgehoben. Die ihm angehörigen Offiziere werden in einzelne Regimenter verteilt. Es scheint zweifellos, daß Gallifets Eintritt auch durch den Widerstand veranlaßt wurde, den der Generalstab ihm entgegensetzte.

* Die Deputiertenkammer beschloß auf Verlangen Walbed-Roussaus mit 313 gegen 171 Stimmen die Interpellation über den Rücktritt Gallifets auf einen Monat zu vertagen.

* Die „Patrie“, der „Temps“ und andere französische Blätter melden, die deutsche Regierung habe die Auslieferung des ehemaligen preussischen Leutnants Wessel wegen von ihm verübter Unterlagungen verlangt, und der deutsche Konful in Nizza, Frhr. v. Redwitz, habe sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben, die Auslieferung durchzusetzen. Die französische Regierung habe den Wessel auch festgenommen und im Gefängnis Saint-Roch untergebracht, wo er übrigens sehr gut behandelt worden sei. Wessel habe aber den Nachweis geliefert, daß er von der deutschen Regierung lediglich deshalb verfolgt werde, weil er als deutscher Offizier den Franzosen als Spion gedient und ihnen wichtige Aktenstücke ausgeliefert habe. Die französische Regierung habe dies auch anerkannt und die Auslieferung verweigert.

Belgien.

* Ueber die Verteilung der Stimmenzahl auf die einzelnen Parteien wird

folgendes gemeldet: Die Katholiken erhielten 992 300, Liberale und Fortschrittler 476 644, Sozialisten 464 813, Christliche Demokraten 48 045, Unabhängige 9818, liberale Dissidenten 10 376 und sozialistische Dissidenten 3572 Stimmen. Die Sozialisten haben seit 1894 140 000 Stimmen gewonnen.

Rußland.

* Der Schah von Persien, welcher jüngst seine Auslandsreise angetreten hat, wird von den Russen mit großen Ehren empfangen. Nach einer Meldung aus Tiflis fand dort anlässlich der Ankunft des Schahs von Persien im Palais des Landes-Chefs ein Parade-diner statt. Demselben wohnten die Verwaltungsbehörden und das Gefolge des Schahs bei, während der Schah selbst in den inneren Gemächern speiste. Abends fand im Regierungstheater eine Gala-Vorstellung statt.

Italien.

* Nach der letzten Meldung aus Peking ist jetzt die Lage daselbst etwas besser, da die chinesischen Truppen alle Punkte, wo Unruhen vorgekommen sind, besetzt haben. Es ist nur die Frage, wieviel Verlaß auf diese Truppen ist, die sehr geneigt zu sein scheinen, mit den Bogern gemeinsame Sache zu machen. Wenn die Ausländischen neuerdings in ihrem Vorgehen innehalten, so beruht das vermutlich weniger auf Furcht vor den Maßnahmen der Regierung, als auf geheimem Einverständnis mit ihr. Man wird jedenfalls abwarten müssen, ob die „Besserung“ der Lage anhält.

Die Wirkung der Lydditgeschosse

hat der bei der Armee des Lord Roberts befindliche schwedische Hauptmann Bester zum Gegenstand besonderer Studien gemacht, indem er jedesmal eine feindliche Stellung, wenn sie mit Lyddit beschossen war, besichtigte und die Wirkung der einzelnen Geschosse aufzeichnete und photographierte. Aus den interessantesten Mitteilungen, die er einem Offizier in Stockholm sandte und die vom „Aftonbladet“ veröffentlicht wurden, ist ersichtlich, daß Lyddit gegen Gebäude, beim Niederschlagen auf dem Erdboden und gegen lebende Ziele ganz verschieden wirkt. Seine größte, geradezu vernichtende Wirkung übt das Lyddit gegen Gebäude aus. Die Ursache hierfür scheint darin zu beruhen, daß das Geschoss, das springt, nachdem es die Außenwand durchschlägt, in einem geschlossenen Raum krepiert, wodurch die Wirkung sehr erhöht wird. So wurden bei Paardeberg zwei kleinere, fest gebaute Steinhäuser von je einem Geschoss fast rasend, und dieselbe Beobachtung machte man auch anderwärts. Davaus kann gefolgert werden, daß bebauter Ort, auch wenn die Bauart eine sehr solide ist, nicht mehr den guten Schutz wie früher bietet, sofern der Gegner mit Lyddit verfeuert ist. Beim Aufschlag auf den Erdboden geht Lyddit in feierem Boden nur etwa 0,25 Meter tief, ehe es krepiert, und öffnet eine Grube von 0,25 Meter Tiefe und 0,5 bis 2,5 Meter Radius. Durch die Sprengwirkung werden Gegenstände vernichtet oder beschädigt, die sich in 4 bis 5 Meter Umkreis befinden, auch wenn sie nicht direkt von Sprengstücken getroffen werden. Die Granate geht in kleine Stücke, aber die meisten Stücke und Splitter werden nach oben geworfen. Dies sowie der Umstand, daß ein Teil der Sprengstücke rückwärts fliegt, unterscheidet das Lyddit von einem nicht mit Sprengladung versehenen Geschoss. Infolgedessen giebt es bei Anwendung von Lyddit keine wirkliche sogenannte Schutzfläche, was natürlich hinsichtlich der Aufstellung der Refektorien sehr erschwerend wirkt. Gegen lebende Ziele übt Lyddit eine zweifache Wirkung aus, nämlich teils durch Sprengstücke und teils durch Sprenggase. Wie weit die Sprengstücke geschleudert werden, ist schwer zu sagen; sie breiten sich indessen vom Sprengstoff kreisförmig aus, und zwar, soweit sich ermitteln ließ, bis zu einem Abstand von 250 Meter. Die Stücke bestehen aus zerrissenem Metall und verursachen deshalb sehr schwere Wunden. Die Sprenggase töten oder schaden durch ihre giftige Beschaffenheit, doch, wie es scheint, nur auf einem Abstand von 4 bis 5 Meter vom Sprengpunkt. Ihre

Wirkung ist somit in den englischen Vätern sehr übertrieben worden. Wiederholt wurde wahrgenommen, daß Lydditgeschosse nicht in eine Masse kleiner Stücke, sondern nur in wenige große Stücke sprangen.

Von Nah und Fern.

* Emden. Auf dem neuen Kabel Emden-Horia (Horen) wurden Mittwoch abend die ersten Versuche behufs Uebermittlung von Telegrammen gemacht. Das Resultat war ein über Erwarten gutes; es wurde eine Geschwindigkeit von durchschnittlich 140 Buchstaben pro Minute gegen bisher 110 Buchstaben erzielt.

* Kiel. International gestaltet sich der Kriegsschiffsverkehr in unserem Hafen. Außer zwei russischen Kreuzern sind jetzt ein türkisches Panzerschiff „Assar-i-Tewfik“ und ein türkischer Kreuzer „Isaid“ mit dem Vize-Admiral Kalau vom Hofe an Bord im Kriegshafen eingetroffen, und nach langer Zeit weht wieder der Halbmond in deutschen Gewässern. Demnächst trifft der niederländische Panzerdeckkreuzer „Nord-Brabant“ ein, der acht Tage im Kriegshafen weilen wird.

* Mainz. Für das hier in der Gründung begriffene Gutenberg-Museum sind bis jetzt an Geldspenden bereits über hunderttausend Mark eingegangen und noch fortwährend werden Beiträge in Aussicht gestellt. Reiche Zuschüsse kommen hauptsächlich von außerhalb. Die Annahmen zur Gutenbergfeier sind bereits so zahlreich, daß sich die betreffenden Wohnungs-ausschlüsse gar nicht zu helfen wissen, und man schon die Frage in Erwägung gezogen hat, für die an der Feier teilnehmenden Korporationen Massen-Quartiere herstellen zu lassen, von welchem Gebante man aber aus mehreren Gründen abgesehen ist. Außer den sieben Militärkapellen werden an dem Gutenbergfestzug noch sechs auswärtige Militärkapellen mit einer Gesamtstärke von 450 Mann teilnehmen. Entsprechend dem historischen Charakter des Festzuges werden bei dem letzteren auch nur streng historische Weisen ertönen.

* Wiesbaden. Eine Polizeiverordnung vom 22. Mai 1896 bestimmt, daß an landwirtschaftlichen Maschinen alle gefährlichen Teile bearbeitet zu werden sind, daß die Arbeiter z. B. der Arbeitenden damit nicht in Berührung kommen können. Da die Maschinenfabriken sich bisher außer Stande erklärten, dieser Verfügung voll zu entsprechen, gibt sie in der Praxis zu Mißbilligtheiten Anlaß. Die Kammer will daher erneut wegen Abänderung der Verordnung vorgehen.

* Eimburg. Seit einigen Jahren hat man begonnen, die großen Oeländereien in der Eimburger Heide aufzuforsten. So hat die Klosterammer das Dorf Wexlen im Kreise Wilsen a. d. Suhe erworben und bereits mit der Aufforstung begonnen. Die Zubereitung des Bodens geschieht durch einen Dampfzug. Der Landwirtschaftsminister bereitet seit mehreren Tagen diese Gebiete.

* Leipzig. Den eifrigen Bemühungen der Kriminalpolizei scheint es gelungen zu sein, die Einbrecher zu ermitteln, welche bei Frau Grünwald etwa 100 000 Mk. gestohlen hatten. Verhaftet wurde der 35jährige Heizer des „Zentralbades“, welcher von seiner Arbeitsstelle die Wohnung der Verarmten übersehen konnte und so sich jedenfalls Kenntnis von dem Vorhandensein des Geldes verschafft hatte, sowie ein 20jähriger Schloffer aus Albernorf bei Dippoldiswalde. Die Verhafteten haben zwar ein Geständnis nicht abgelegt, indessen zweifelt die Behörde nicht, die Richtigen ermittelt zu haben.

* Warburg. Im benachbarten Behringhausen wurde ein Wohnhaus mittels Dynamit in die Luft gesprengt. Das Dach, die Wände, alles ist zertrümmert. Wunderbarerweise ist eine alte Frau, die sich allein in dem Hause aufhielt, mit geringen Verletzungen davon gekommen.

* Krosen. Ein schauerlicher Mordmord ist im Walde zwischen dem Dorfe Wetterburg und der Domäne Bällinghausen verübt worden. Spaziergänger fanden nicht weit vom Wege im Walde die Leiche eines jungen Mädchens.

Die Verstoffene.

61) Novelle von Willibert Sahlmann.

(Fortsetzung.)

„Der Vater,“ sagte William, „befindet sich sehr schlecht, — er muß schwer erkrankt sein. Wir führen ja heut nachmittag mit dem Nachbar Gall hinauf zum Hofen. Wir heilen uns, um noch vor Sonnenuntergang wieder heraufzukommen. Der Vater war wohl auf, als wir den Ewer besahen und führte, wie immer, das Steuer. Der Wind blies aus dem Osten und war uns nicht günstig, weshalb wir rudern mußten. Der Nachbar Gall und ich hatten tüchtig zu arbeiten und mußten auf die Riemen gut acht geben. Baldlich hörte ich den Vater einen tiefen Seufzer ausstoßen, und als ich aufblickte, sah ich, wie er eben das Steuer losläßt, den Kopf senkt und vornüber von der Steuerbank stürzt. Wir konnten nichts thun, als ihn weich auf den Boden betten, da er ohne Verstand und Besinnung war. Dann ruderten wir mit förmlicher Riesengewalt, um rasch ans Ziel zu kommen. Als wir beim Dorfe ankamen, lag der noch immer unbeweglich im Schiff, wir mußten ihn auf eine Tragbahre laden und in die Hütte tragen. Dort liegt er und hat sich noch nicht wieder gerührt, obgleich er nicht tot ist, denn er atmet leise und sein Mund bewegt sich mitunter wie zum Sprechen.“

Während der Erzählung Williams waren die beiden jungen Leute ins Dorf gekommen, Genny eilte so rasch, daß William kaum zu folgen vermochte und die letzten Worte seiner Trauerkunde fast atemlos hervorrief.

Das junge Mädchen liebte ihren alten Vater über alles; er war der einzige Mensch, zu welchem ihr Herz sie immer gezogen. Ihre Mutter hatte sie nie gekannt, — William, dem eine treuherzige Gutmütigkeit nicht abzusprechen war, war ihr entzweit durch seine Noheit und seinen Hang zum Indischentgehen.

Als das schöne Mädchen ihre Hand auf den Thürdrücker legte, war es ihr, als solle sie den Deckel von einem Sarge heben, in welchem der einzige Mensch lag, den sie liebte und verehrte, an dessen Herz sie bis dahin Schutz gefunden hatte in ihrem oben, armseligen Leben. — Ihre Hand bebte, ihr Herz hämmerte, als sie dann leise die Thür öffnete.

Sie trat in die Hütte; — sonst war es in dem kleinen Raum leer, selten nur kam ein Fremder, ein Nachbar herein, — jetzt standen mehrere Menschen darin.

Der alte John Gilbert lag lang ausgestreckt auf seinem Bett, seine Augen waren geschlossen, seine Brust hob sich häufig, wie nach Atem ringend, zu Füßen des Bettes stand ein mageres Männchen, der „Dorarzt“ genannt. Dieser „Arzt“ wohnte seit vielen Jahren im Fischerdorf; er war der Schiffsarzt eines am Hüllentriff gefranzten Schöners gewesen, und wie das im Leben so kommen kann, im Fischerdorf sozusagen „hängen“ geblieben. Er wurde Arzt und Apotheker der Strandbewohner weitumher. Dieser Mann war sofort an das Bett des erkrankten alten Gilbert gerufen.

Außer ihm standen zwei Nachbarn und eine Nachbarin an dem Totenbett.

Totenbett sagen wir? — Ja, es war so zu nennen, — denn in dem ruzigen, marmornen Gesticht schien sich bereits der Todeskampf abzuspiegeln. Man machte der eintretenden Tochter Platz. Lautlos kam Genny vor dem Bett des toten Vaters auf die Kniee, sie erfaßte leise und zitternd seine schlaffe Hand und legte sie an ihre Wangen, während ihre großen, dunklen, in Thränen schimmernden Augen voll unsäglichter Angst nach dem Anblick des Kranken starrten. „Armer, lieber Vater,“ schluchzte das Mädchen.

Ein leises Stöhnen des Kranken war die einzige Antwort, aber dies Stöhnen bewies, daß er die Stimme Gennys erkannt hatte, da er wachte, sie weile in seiner Nähe, sie hatte seine Hand gefaßt.

William that eine leise Frage an den alten Schiffsarzt; — dieser schüttelte bedenklich den Kopf und zeigte auf eine Medizinflasche, als wenn er sagen wollte — alle Versuche sind hier vergeblich.

Während das junge Mädchen die harte, kalte Hand des alten Vaters in der ihren hielt, während jetzt unaufhaltsam die Thränen aus ihren Augen flossen, — war es ihr, als zögen schnellen Sturmwolken gleich, Traumbilder an ihrer Seele vorüber.

Vor nicht langer Zeit hatte in demselben Raum der junge Gelmann leblos dagelegen; dunkel war es damals wie jetzt, auf dem Herde flackerten und knisterten gleiche rote Flammen, wie in diesem Augenblick, nur der Nordweststurm heulte schauriger, als der schneidende Ostwind, der in diesem Augenblick in den Schornsteinen piff.

Ein neues Stöhnen des Kranken Vaters weckte Genny aus ihrem traumähnlichen Zustande. Sie erhob sich, sie sah, wie die Lippen des alten Mannes sich bewegten, — dann versuchte er zu sprechen, — und wirklich stüßte er — stüßte das Wort: „Avoonshire.“

Genny drückte ihren Mund auf die noch immer von ihr gehaltene braune, harte Hand des Vaters.

„Avoonshire,“ stammelte wieder der Kranke.

Das junge Mädchen nahm ihre ganze Kraft zusammen, sie beherrschte ihre Thränen, sie bog sich lautlos zu dem Vater und fragte mit ihrer sanften Stimme:

„Mein lieber, guter Vater, beruhige dich, wir sind ja bei dir, deine Kinder und gute Nachbarn, erkennst du deine Genny?“

„Genny — geliebtes Kind“ — tönte es wie weich geklaffter Raut aus dem Munde des alten Fischers.

„Er kommt zu sich,“ sagte der alte Schiffsarzt, „warten wir noch ein wenig, dann können wir es mit einigen Tropfen meines Lebensgeistes versuchen.“

Genny beugte sich über den Vater, — ihre Hand streifte seine Wangen, sie drückte ihr liebliches Anlitz leise an sein Gesicht.

„Genny — ich fühle — ich erkenne dich“ — lallte schwach der Kranke. Sein Gesicht wurde ruhiger dann stüßte er weiter:

„Genny, — du mußt — sogleich — nach Avoonshire, — hörst du? — sogleich! — sage dem Squire — John Gilbert — wolle sterben, — er solle — kommen. — Und er wird kommen.“ Mit Aufwendung seiner ganzen Kraft hatte

in dem
seinem
Nicht
lang
Wald
Wolm
mähch
war.
fiel so
den K
Kroffen
sichun
Mösch
in der
bisher
dem M
gange
erhielt
ab: off
Berm
unbefa
an die
daß er
Wie a
den M
zur An
entfich
W
hier b
brögen
Angefi
bahn
Lohnb
burg -
sich ve
höhen.
Nieder
Tour,
tagen
Publik
fallen
lich ip
flets g
gäße a
W
Mr. b
Erfolge
Mairda
bis 17
alarmi
baß die
der Te
nur vo
gelitten
Selbst
daß di
Mosef,
Erwäg
W
denie
die A
graphi
ist au
Wetleu
Dialekt
umfass
bedeute
schrän
bestimm
Ausfu
den G
Sprach
W
In
von ein
jähriger
ab, mo
W
Thaya
aller J
von W
mehr a
sich zu
früch,
wenig
von A
mitlag
sich pl
erklär
Anes
man
ber Fi
etwo
W
stich
D
auf se
und W
D
ihren
am W
was p
Mädch
W
Se
bahin
seiner
schittet
rend b
Dies
Meeres
dieser
Kopf
rote F
dem H
waren
Strach
war er
das ju
Duntel
W
auf g
den w
statter
weiter